

## Predigt zu Lukas 15,1-7

„Du hast wohl nicht mehr alle?“ Das sagen wir, wenn wir meinen der andere spinnt, tut etwas Unvernünftiges. Gott hat auch nicht mehr alle.

Er hat nicht mehr alle Schafe im Stall. Das hören wir im Gleichnis, das Jesu vom suchenden Gott erzählt. Ihm fehlt ein Schaf. Und der Hirte ist ziemlich unvernünftig. Denn er verlässt die 99 anderen, ja lässt sie in der Wüste stehen, wie wir hören, wegen dem **einen**. Rentiert sich das? „Er geht dem Verlorenen nach **bis er's findet**.“ ER gibt also nicht auf. Gott kehrt um und lässt dafür alles andere stehen und liegen. Und dann findet er und ist voller Freude. Freude pur! ohne Beimischungen von Anklagen. „Mit Freuden legt er es sich auf die Schultern“. Wofür wird uns dieses Gleichnis erzählt? Wer gleicht hier wem?

Soll ich von Gott lernen, wie ich als Mensch umkehren kann. Es fängt wohl damit an, dass ich wie Gott schmerzlich vermisse, dass ich „nicht mehr alle habe,“ dass mir etwas fehlt. Was habe ich denn verloren? Es gibt ja viele Verlierungen. Ein achtjähriges Mädchen kommt in Leipzig ins Fundbüro und sagt „ich habe die Geduld mit meinem rauchenden Vater verloren.“ Als Kulturprojekt wurde mitten in der Stadt ein Container als Fundbüro aufgestellt für immaterielle Dinge. Höchst erstaunlich was da alles angegeben wurde an Verlorengegangenen. Ich verliere die Kontrolle über, verliere mein Gleichgewicht... und verliere mich oft genug in tausend Ansprüchen und Begehrlichkeiten. „Mich verlieren“, vielleicht auch nur ein Teilchen von mir und ich bin doch nicht mehr die ganze. Das geschieht immer neu und lässt sich wohl nicht vermeiden durch ein vorsichtiges Leben. Viel wichtiger ist es auch, ob ich **spüre, was** mir fehlt? Und gehe ich dem nach oder lasse ich es verloren sein? Habe ich mich teilweise aufgegeben, habe ich andere aufgegeben? Hier also beginnt die Umkehr, dass ich spüre, ich habe nicht mehr alle. Und mir das leidtut. Ich vermisse. Wie verletzend ist doch der Satz „wir haben gar nicht gemerkt, dass du nicht da bist!“ GOTT scheint es sehr schmerzlich zu spüren. ER kann es auch nicht abwarten bis wir von alleine zurückfinden. ER sucht – wie schon immer. Das war doch seine erste Frage an den Menschen damals im Paradies: Mensch wo bist Du? Seine inständige Frage an uns bleibt und fragt sich je neu in unser Leben hinein. Also am Hirten und seiner Kehrung zum Verlorenen lerne ich das Umkehren. Und dann vor allem daran wie ER sich freut. Er wirft seine Freude in die Umgebung hinaus und holt die anderen in seine Freude hinein. **Alle** sollen sich freuen. Auch so was Übermäßiges. ER hätte doch auch still genießen können, nur für sich. „Freut euch mit mir“ Die Freude soll alle berühren. Einzelne Findungen haben für ein Größeres Ganzes Bedeutung, sie haben eine kosmische Bedeutung. Gerade auch geistliche Prozesse eines einzelnen, die gern als rein privat gesehen werden. Reue, Umkehr, Freude an Gott, Erkenntnis Seiner Schönheit sind nicht zu privatisierende Prozesse. Mein geistliches Leben hat eine größere Auswirkung als ich ahne, ja eine kosmische Dimension, der „Himmel freut sich“, wie wir hören.

Aber wollen wir ganz werden? Uns ganz annehmen? Wollen wir, daß andere hineingenommen werden in unseren Reichtum geistiger und materieller Art? „Freut euch mit mir“. Da ist mehr als ein Smily anklicken. Das bleibt eine große Herausforderung und macht vielleicht erst mal gar keine Freude.

Wie war das im eigenen Land mit der Wiedervereinigung. Und wie ist es bleibend mit Menschen, die zu uns fliehen? Wie tief muss die Freude sein, daß sie trägt und Verbundenheit zulässt? Wie kann ich mich freuen am Glück eines anderen? Vielleicht hat es mit der tiefen Erfahrung zu tun, von Gott angenommen zu sein und **das auch zuzulassen**. Ich, in meiner Fragwürdigkeit und Einzigartigkeit, bin von Gott begehrt, gesucht.

Der Einzelne ist wesentlich, damit das Ganze ein Ganzes ist. Und das Ganze, die Gemeinschaft aller ist wesentlich für den Einzelnen. Individualismus und Kollektiv sind Geschwister. Leider streiten sie sich oft. Der jüdische Gelehrte A. Heschel sagt es so: „Judentum (und ich wage zu ergänzen, Christentum ) ist nicht eine bestimmte Eigenschaft der Einzelseele, nicht eine Lehre, eine Idee, sondern der **Bund** zwischen Gott und dem Volk.... Wir werden gelehrt, daß das Schicksal der gesamten Menschheit vom Verhalten eines einzigen abhängt, nämlich von Dir.“ (Heschel, 31). Das ist groß und entspricht doch der menschlichen Größe. Es geht um unsere VerBUNDenheit. Dieses Verständnis hebt Jesus bildhaft ins Bewusstsein: Gott hat Gefallen daran, wenn alle zusammen sind, am besten an einem Tisch, wo seine Liebe lebendig gefeiert wird. Aus allen Himmelsrichtungen sammelt er seine Menschen und bindet sie in SEINEN Liebesbund ein. Das ist sein Herzanliegen. Spirituelles Leben lebt von unserem JA zum Eingebundensein in eine große Menschheitsfamilie.

„Freut euch.“ Ich erkenne, die Einladung zum Mitfreuen ist Gottes Herzensfrage nach mir: Bist Du in der Freude an mir? An meinen hereinholenden Bewegungen? An meiner überkandidelten Liebe. Spürst Du meine Freude an Dir? Und was macht das mit mir, daß Gott nicht sein kann ohne mich?

Und dann gibt es da noch das **verlorene Schaf**. Was kann ich von ihm lernen? Dieses tut ja nichts, außer daß es verloren ging. Was hat es denn Schlimmes gemacht? Es fehlt. Sein Fehlen als Sünde? Ist das Sünde, wenn ich nicht da bin, wo ich sein sollte, wenn ich aus der Gemeinschaft heraustrete, aus Solidarität, aus der Gewöhnlichkeit, es ist so gewöhnlich eine/einer von vielen, von 99 anderen zu sein, ein hundertstel. Ich höre hier von einem passiven Tier. Ausmalen kann ich mir viel dazu, die Angstszenerien dieses Schafes werden nicht geschildert, vielleicht aber hat es sein Alleinsein auch mal genossen. Wie dem auch sei, im Gleichnis ist es passiv im Sinne von „zulassen“: es lässt sich finden, lässt sich tragen, auf Schultern heben, lässt sich heimholen. Zeigt es mir eben damit, was es bedeutet, **umzukehren? Als ein Sich lassen. Ich überlasse mich der Güte Gottes**. Hat Umkehr also eine passive Färbung oder muss sie diese gar haben? Das Schaf schmiegt sich an, es bleibt auf der Schulter und springt nicht herunter. Es lässt sich zurücktragen in das große Ganze-Darüber möchte ich gerne weiter sinnen:

Ich kehre um, wo ich mich GOTT anschmiegend überlasse.

Wo ich mich tragen lasse – und mich hineinholen lasse in die Freude Gottes am Ganzen – an meinem ganzen Leben nicht nur an einem vorzeigbaren Teil von mir. Ich kehre um, wo ich Gott, Gott sein lasse. Denn „**Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich**.“ Das Wort von Ernst Barlach lockt mich weg von der Angst wir könnten Gott verlieren, vom Wahn wir könnten ihn festhalten, es gäbe einen Gott zum Haben, den andere nicht haben. Gott hat mich. So will ich leben als eine Gefundene, die gesucht wird. **Mit Freuden**.

Pfarrerin Dr. Thea Vogt, 28.6.2020